

Auch in dem restlichen Gebiet (Zentralplateau und westliches Frankreich) ist überwiegend Bevölkerungsabnahme festzustellen, doch sind die Gründe hierfür recht verschieden. In einigen Departements ist die Zahl der Ausländer zurückgegangen, in anderen gestiegen, ohne daß eine einheitliche Tendenz ersichtlich wäre. Allgemein aber ist hier eine zunehmende Landflucht entsprechend der Vorkriegsentwicklung festzustellen. Auch die großen Industrieorte (Lyon, Saint-Etienne, Le Creusot) zeigen Bevölkerungsabnahme.

Paris selbst und seine Umgebung weist nur einen verhältnismäßig geringen Rückgang des national-französischen Elementes auf, da die Bevölkerungsfucht von 1940, die der Hauptstadt fast eine Million Bewohner gekostet hat, schon während der Besatzungszeit durch die Rückkehr der Flüchtlinge und Zuzug aus der Provinz wieder ausgeglichen wurde. Immerhin ist die vor dem Krieg stark ansteigende Bevölkerungskurve des Magnet Paris in den letzten 10 Jahren abgeknickt. Nur für drei Arrondissements der Stadt und 25 Gemeinden der Umgebung gibt die Statistik einen Bevölkerungszuwachs an.

Im ganzen zeigt sich, daß die Tendenz der Landflucht in Frankreich anhält. Während die städtische Bevölkerung (definiert als Bevölkerung der Gemeinden über 10 000 Einwohner) in 38 Departements einen durchschnittlichen Rückgang aufwies, waren in der Gruppe der ländlichen Bevölkerung 65 Departements im Rückgang.

H. Lehmann

Die französische Schule der Geographie in den Augen eines französischen Geographen

In der September-Nummer 1947 (Nr. 6) der in Paris, Mainz und Wien redigierten Monatsschrift „*Wort und Tat*“ (Vertrieb für Deutschland: G. Lingenbrinck, Rastatt, Raentaler Straße) zeichnet *Michel Chevalier* unter dem Titel „Die französische Schule der Geographie“¹⁾ ein Bild der französischen Schule der Geographie, wie sie sich seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelt hat. Die Darstellung verdient die Beachtung der internationalen Wissenschaft, da sie die historische Beziehung zur deutschen und amerikanischen Schule der Geographie aufzuzeigen sucht und eine Beurteilung der modernen französischen Geographie, ihres besonderen Charakters, ihrer Stellung im französischen Geistesleben, im französischen Schulunterricht und in der Öffentlichkeit gibt, die manche Anregung zu einer Aussprache besonders mit der deutschen Geographie bietet. „Die Erschaffung einer autonomen-geographischen Disziplin, die Umwandlung von einer Hilfswissenschaft der Geschichte in eine von wissenschaftlichen Methoden und wissenschaftlichem Geist durchdrungene Disziplin ist eine allgemeine Erscheinung, die im Großen und Ganzen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eigen ist . . . Ihr Ursprungsland war sicherlich Deutschland mit seinen Vorläufern wie *Humboldt* und *Ritter*, dem später

Ratzel folgen sollte“. Wir vermissen daneben die führende Gestalt *v. Richthofens*, während vielleicht das Urteil über die amerikanische Schule, die „mit der systematischen Erforschung der Gebirge und Wüsten des Fernen Westens“ durch Männer begann, die zugleich Topographen, Geologen und Naturforscher waren, und „die sich noch heute auf dem Gebiete der Geomorphologie besonders rühlig und eigenständig zeigt“, dem Charakter der modernen amerikanischen Geographie nicht mehr voll gerecht wird (vgl. dazu *R. Hartshorne*, *The Nature of Geography*, *Annals Assoc. Americ. Geographers* XXIX, Lancaster 1939). Als der „wirkliche Vater der geographischen Schule Frankreichs“ gelte *Vidal de la Blache*. Er habe die geographische Betrachtung auf drei Ideen aufgebaut, nämlich der Geographie als der Wissenschaft, die die physische und menschliche Welt synthetisch betrachtet, die zu diesem Zweck das geographische Milieu „als die Summe aller sich gegenseitig beeinflussenden Erscheinungen eines bestimmten Gebietes zu erfassen sucht und die schließlich zu untersuchen hat, wie die verschiedenen Lebensformen der Menschen („genre de vie“) vom Milieu abhängig sind, bzw. ihrerseits das Milieu beeinflussen. Die meisten seiner Grundbegriffe habe *Vidal de la Blache* von den Deutschen entliehen, seine starke Persönlichkeit jedoch habe die französische Geographie zu einer völlig eigenständigen und individuellen gemacht. Aber während sich die Deutschen abstrakten Begriffen, Ganzheiten wie „Raum“ oder „Lage“, „Abschweifungen zur Geopolitik und dadurch der politischen Spekulation überhaupt“ hingäben, sei die französische Schule den konkreten und zu beobachtenden Tatsachen innerhalb eines begrenzten Gebietes zugewandt. Dieses Urteil ist mit gutem Recht auf *F. Ratzel*, dessen geistreiche Lehren auch *Vidal de la Blache* entzündet haben, und auf die spätere Geopolitik gemünzt, ist aber völlig unzutreffend, wenn es stillschweigend auf die deutsche Geographie verallgemeinert wird, die von *Richthofen* über *Hettner*, *Penck*, *Philippon*, *Partsch*, *Gradmann*, *Schlüter* bis zu *Krebs* und *Hassinger* geführt hat. Dieser ganzen 70jährigen Entwicklung der streng wissenschaftlichen, wahrlich sehr „konkreten“ deutschen Geographie wird keine Erwähnung getan, mit Ausnahme *Gradmanns*, dessen Untersuchungen auch nach *Chevalier* die französische Agrargeographie (besonders *Dion* und *Faucher*) angeregt haben. Aber trotz *Vidal de la Blache* und *J. Brunhes* scheint es *Chevalier*, „als solle die französische Schule in der Anthropogeographie niemals über eine gut fundierte Gesamtdarstellung verfügen“, wie sie *De Martonne* für die physische Geographie geboten hat. Hier stehen in der Tat die deutsche und französische Schule vor der gleichen Schwierigkeit. Aber den von *Chevalier* ausgedrückten Pessimismus teilt die junge deutsche Schule kaum, da sie vielleicht stärker als die französische den Trieb verspürt, aus den regionalen Tatsachenbefunden allgemeine Gesetzmäßigkeiten abzuleiten, wie es z. B. auch *M. Sorre* für die „Ökologie des Menschen“ (*Fondements biologiques de la Géographie humaine*) und *P. Deffontaine* als Herausgeber der Schriftenreihe „*Géographie Humaine*“ für einzelne Teilfragen der Anthropogeographie versucht haben.

¹⁾ Dem Referenten stand nur die von Otto Dechent besorgte Übersetzung zur Verfügung.

Als besondere Leistungen der neuen französischen Geographie erkennen die Geographen aller Länder mit *Chevalier* an: das länderkundliche Handbuch „Géographie Universelle“, die trefflich redigierte Zeitschrift „Annales de Géographie“, die „Bibliographie Géographique Internationale“ und den „Atlas de France“. Auf beneidenswert hohem Niveau stehen auch zweifellos die französischen Doktor-Dissertationen (Thèse) der Geographie. Es ist aber mehr der Arbeitsaufwand und die Gründlichkeit der Durcharbeitung, die sie so positiv gegen die meisten deutschen Dissertationen auszeichnet, als der äußere Umfang „von im allgemeinen 500 bis 600, oft jedoch mehr als 1000 Seiten, den in Frankreich die Erlangung des staatlichen Dokortitels verlangt“. Wir sollten uns in Deutschland den inneren Gehalt der Mehrzahl der französischen Dissertationen mehr als den Umfang zum Vorbild nehmen, im übrigen aber sorgen, daß wenigstens keine sog. „Doktorfabriken“, wie sie in vergangenen Tagen z. B. an zwei küstennahen Hochschulen bestanden, wiedererstehen.

Ein trauriges Leben scheinen nach *Chevalier* heute die regionalen Geographischen Gesellschaften Frankreichs im Gegensatz zu Deutschland zu spielen. Sie haben „in den meisten französischen Städten nur noch eine untätige Existenz . . .“. „Häufig kommen ihre Arbeiten nicht mehr über das Niveau eines Wanderberichtes oder einer Anekdote hinaus“. Die privaten und öffentlichen Kräfte Frankreichs interessieren sich nur wenig für die geographischen Arbeiten. „Fast ausschließlich von Professoren und Studenten gepflegt, gewinnt die französische Geographie dafür an geistiger Freiheit und Unabhängigkeit gegenüber materiellen und politischen Interessen“, ermangelt dafür aber der materiellen Mittel, die es den jungen Kräften ermöglichen würden, Erfahrungen in fremden Ländern zu sammeln. *Chevalier* klagt über die schweren Pflichten, die das starre einheitliche Programm des Staatsexamens für das höhere Lehramt den Professoren und Studenten auferlegt und die den wissenschaftlichen Fortschritt und die Initiative hemmen.

Zum Schlusse diskutiert *Chevalier* noch die Frage des Eigenwertes und der Berechtigung der Geographie als einheitlicher Wissenschaft. Die Vielfalt der Dinge, mit denen die Geographie sich zu beschäftigen willens sei und die alle auch durch eine andere Wissenschaft studiert werden, werfe diese Frage auf. Sie ist auch den deutschen Geographen geläufig. Hauptgebiet und alleiniges Feld der Geographie ist ihm die Beschreibung und Deutung regionaler Besonderheiten, also die Landeskunde, während ihm die allgemeine Geographie einen weit weniger gesicherten Stand zu haben scheint, ja sich in einzelne Teilgebiete spalten könne, die nur „geistige Zubringer“ der Geographen bildeten (vgl. *E. Obst*, *H. Schrepfer* u. a. in Deutschland). Daß das Hauptverdienst der französischen Schule bei den zahlreichen glänzenden Synthesen von Landschaften, Ländern, Staaten, Staatengruppen und Kontinenten liegt, wird jeder Geograph anerkennen. Ebenso, daß sich die Geographie noch mehr als bisher der Hilfe

nicht-geographischer Disziplinen bedienen sollte. Dagegen scheint dem Unterzeichneten der Satz: „Je mehr der Geograph darauf verzichtet, die Gesetze sämtlicher Erscheinungen selbst zu ergründen und statt dessen die Arbeiten der anderen Fachleute heranzieht, um so mehr wissenschaftliche Arbeit wird er leisten können“, nur aus den besonderen Erfolgen der französischen regionalen Geographie verständlich. Sind aber nicht gerade die größten Erkenntnisse der Geographie von *A. v. Humboldt* bis in die jüngste Zeit und viele funkende Gedanken immer wieder dadurch entstanden, daß sich Forscher in mehrere Wissensgebiete vertieften, die Überschau verschiedener Erscheinungskomplexe gewannen und durch die allgemeinen Raumbeziehungen angeregt wurden, die Gesetze neuer Erscheinungen selbst zu ergründen. Namen wie *O. Peschel*, *F. von Richthofen*, *G. K. Gilbert*, *W. M. Davis*, *A. Penck*, *A. R. Wallace*, *W. Köppen*, *R. Gradmann*, *A. Wegener*, *H. W. von Ahlmann*, *L. Waibel*, *H. Schmittbenner* u. a. mögen dies für die Teilgebiete der allgemeinen Geographie bezeugen. Und haben sich nicht Wissenschaften wie die Bodenkunde, Klimatologie, Ozeanographie, Gletscherkunde und Ethnologie erst nachträglich aus der Geographie abgespalten?

Chevaliers Aufsatz zeigt, wie viele andere Äußerungen diesseits und jenseits des Ozeans, daß über die deutsche Geographie seit dem ersten Weltkrieg sich im Auslande einseitige und mangelhafte Vorstellungen verbreitet haben. Sie läßt beim deutschen Geographen die Meinung entstehen, daß eine freie, gründliche und unvoreingenommene Aussprache gerade zwischen der französischen und der deutschen Geographie der Gegenwart reiche Früchte tragen müßte, noch reichere, wenn auch andere geographische Schulen wie besonders die amerikanische, britische, holländische, italienische und schwedische mit ihren selbständigen Erfahrungen und Erfolgen an einer solchen Aussprache beteiligt wären. Seit dreieinhalb Jahrzehnten, in denen die Geographie einen großen Teil ihres heutigen Charakters angenommen hat, hat keine solche freie Aussprache mehr stattgefunden, vor 1933 durch Ausschluß Deutschlands von den internationalen Kongressen von außen, in den folgenden Jahren durch die innere Bedrückung der deutschen Wissenschaft. Mögen nicht mehr viele Jahre vergehen, bis der Internationale Geographenkongreß eine solche Gelegenheit biete! *C. Troll*.

TAGUNGEN UND KONGRESSE

Geographische Arbeitstagung für Lehrer der Erdkunde an höheren Schulen Südbadens

vom 16. bis 20. Oktober 1947 im Fachschaftshaus Schausinsland der Universität Freiburg i. Br.

Die Tagung wurde vom Geographischen Institut der Universität Freiburg im Einvernehmen mit einer Anzahl von Vertretern des Faches an Freiburger Höheren Schulen und mit Billigung und Förderung des badischen Kultusministeriums sowie der Militärregierung veranstaltet. Zweck der Tagung war, das wissenschaftliche Interesse zu bele-